

Rezensionen

RUDOLF H. STRAHM: **Die Akademisierungsfalle. Warum nicht alle an die Uni müssen und warum die Berufslehre top ist.** Mit Berufsbiografien von RAHEL ECKERT-STEUBER. Bern 2014, 28 €

Während der Trend zum Studium unvermindert anhält, ist die Zahl der neu abgeschlossenen Ausbildungsverträge 2014 in Deutschland erneut gesunken. Inzwischen beginnen mehr junge Menschen ein Hochschulstudium als eine Berufsausbildung. Dies kann – so wird gemutmaßt – zu einer Gefährdung des erforderlichen Fachkräftepotenzials führen, vor allem bei sinkender Zahl von Jugendlichen als Folge der demographischen Entwicklung. Erhöht sich die Akademikerquote stärker als von der Arbeitsplatzentwicklung gefordert, steige zudem das Risiko von Dequalifikation und inadäquater Beschäftigung. Zwar wird derzeit in Deutschland das Risiko einer wachsenden Zahl von Hochschulabsolventen als gering eingeschätzt, dennoch ist unter ökonomischen Gesichtspunkten mit dieser Entwicklung eine Reihe von Fragen verbunden, z. B., wie eine institutionelle und curriculare Flexibilisierung beider Bildungssysteme und eine Erhöhung der Durchlässigkeit in beiden Richtungen erreicht werden können oder die Frage nach den möglichen Folgen bzw. Herausforderungen für Arbeitsmarkt und Beschäftigung, für Rekrutierung, Entwicklung und Kooperation und Kommunikation der Mitarbeiter in den Unternehmen. Allerdings ist eine differenziert geführte Diskussion zur Beantwortung dieser Fragen bisher nur in Ansätzen zu erkennen.

Die Expansion der Universitäten und (Fach)Hochschulen in Deutschland wird bereits seit ihren Anfängen in den 1960er Jahren von pessimistischen Prognosen begleitet – die bislang jedoch nie in Gänze eingetroffen sind. Auch gegenwärtig wird immer wieder die Warnung vor zu vielen Studierenden laut, insbesondere vor dem

Hintergrund der Bologna-Reformen und dass nur in Engpassbereichen (wie z. B. in den MINT-Fächern) eine echte Akademikerlücke vorhanden ist. Zwar ist derzeit noch weitgehend unklar, welche Chancen sich mit einem bloßen Bachelor-Abschluss eröffnen, dennoch wird der unscharfe Begriff „Akademisierung“ mit einem polemischen Unterton verwendet, z. B., wenn von Akademisierungsfimmel, Akademisierungswahn oder wie von Rudolf H. Strahm von Akademisierungsfalle vor dem Hintergrund seiner Fokussierung auf die Wechselwirkungen zwischen Bildung und Arbeitsmarkt gesprochen wird.

Mit diesem Begriff ist für RUDOLF H. STRAHM „jene bildungspolitische Fehlentwicklung gemeint, die junge Menschen unter dem Diktat von Bologna an den Bedürfnissen des Arbeitsmarkts vorbei ausbildet – und gleichzeitig andere Qualitäten der Menschen vernachlässigt, etwa die Qualifizierung der praktischen Intelligenz oder die emotionale Intelligenz, die Zuverlässigkeit, die Exaktheit und das Verantwortungsbewusstsein. Nicht nur Individuen, sondern ganze Volkswirtschaften stecken in der Akademisierungsfalle fest“ (S. 6). Ob und warum im Studium nach der Bolognastruktur Zuverlässigkeit, Exaktheit und Verantwortungsbewusstsein der Studierenden vernachlässigt werden, wird dann jedoch an keiner Stelle im Buch weiterführend erörtert. Ebenso fehlt ein hochschulpolitischer und –didaktischer Diskurs über Ziele, Inhalte, Methoden und Lernkulturen eines Universitäts- bzw. Hochschulstudiums. Mit der Einführung von Bachelorstudiengängen mit ihrem Leistungspunktsystem und der Modularisierung stehen die Studierenden unter einem erhöhten Prüfungs- und Leistungsdruck. Zudem setzen sich viele Studierende selbst unter Zeit- und Erfolgsdruck, weil sie davon ausgehen, dass ein schneller und mit guten Noten versehener Studienabschluss ihre beruflichen Perspekti-

ven deutlich verbessern würden. Stattdessen richtet RUDOLF H. STRAHM seinen Blick u. a. auf das „Dogma“ der Hochschulautonomie sowie auf die Freiheit von Forschung und Lehre, die seiner Meinung nach „die Führung durch die Politik im Sinne einer Fokussierung der Studiengänge auf die gesellschaftlichen Prioritäten und den arbeitsmarktlichen Fachkräftebedarf“ (S. 143) erschwert.

Zwar weisen seine ausgewählten Indikatoren darauf hin, dass – von „Ausnahmen abgesehen“ – „die FH-Absolventen dank ihrer berufspraktischen Grundbildung eine höhere Arbeitsmarktfähigkeit ausweisen“ (S. 150) als Universitätsabsolventen. Durch „ihr Drängen nach akademischem Status“ (S. 152) geraten allerdings auch die Fachhochschulen in die Akademisierungsfalle. Universitätsabsolventen sieht RUDOLF H. STRAHM ohnehin – trotz des eigenen Hinweises einer recht pauschalen Beurteilung – häufig als „zu wenig arbeitsmarktorientiert ausgebildet“, und er stellt vor dem Hintergrund der Bürokratieforschung die Frage, ob diese Art von Akademikerausbildung nicht zunehmend zur Aufblähung von Verwaltungen als selbstreferenzielle Bürokratiesysteme führt. „Es entstehen immer grössere Stäbe, mehr Hierarchiestufen, kompliziertere Dienstwege und immer mehr Formulare und Richtlinien“ (S. 174). RUDOLF H. STRAHM bietet mit solchen und ähnlichen provokanten Ausführungen und den aussagekräftigen Berufsbiografien der Berufsschullehrerin RAHEL ECKERT-STAUBER viel Diskussionsstoff sowohl für die Berufsbildungsforschung als auch für die Berufsbildungspraxis und die Berufsbildungspolitik. Ihm geht es um die Ausschöpfung von Begabtenreserven für eine berufspraktische Ausbildung und damit verbunden, wie u. a. ein Talentmanagement in der Berufsbildungsszene auszusehen hat (S. 191).

Entsprechend wendet sich RUDOLF H. STRAHM gegen Akademisierungsquoten, die für sich allein nicht aussagekräftig sind für die wirtschaftliche Performance eines High-Tech-Industrielandes. Es braucht daneben auch berufspraktische Fachkompetenzen“ (S. 41). Wer eine „Berufsbildung absolviert hat, ist signifikant besser geeignet, Weiterbildung zu bewältigen und technologische

oder Prozess-Innovationen in die Praxis umzusetzen“ (S. 57). Berufliche Fort- und Weiterbildung gilt als wichtiges Instrument der Diffusion neuer Technologien in die Wirtschaft (S. 69 und Kap. 3). Die moderne Arbeitswelt stellt Anforderungen an systematisches Wissen und Erfahrungswissen und die enge Kooperation von akademisch qualifiziertem Personal und Absolventen des hochwertigen beruflichen Aus- und Fortbildungssystems ist für ihn der Garant für die Wettbewerbsfähigkeit von Unternehmen.

RUDOLF H. STRAHM versteht Berufsbildungspolitik vorrangig als Innovationspolitik in Unternehmen, ohne allerdings Aspekte der Sozialpolitik auszublenden. Denn er stellt Sozialindikatoren vor, die belegen, dass eine „berufliche Grundbildung die wichtigste Strategie zur Armutsprävention und zum Schutz vor Arbeitslosigkeit darstellt“ (S. 28f). Seine Absicht ist es, „in ganzheitlicher Optik die Wechselwirkungen unseres (gemeint ist das schweizerische) Bildungssystems mit Sozialindikatoren und zugleich mit der ökonomischen Performanz“ aufzuzeigen. Folgen kann man RUDOLF H. STRAHM, wenn er davon ausgeht, dass mit einer Dualen Berufsausbildung (Schule und Betrieb) entwickelte praktische Intelligenz heute bedeuten muss „Fachwissen auch anwenden zu können“ (S. 21) „komplexe Probleme im Alltag zu bewältigen und gute Lösungen für sie zu finden“ und d. h. „die Durchdringung von bisherigen gewerblichen, industriellen und handwerklichen Tätigkeiten mit neuem Wissen“ (S. 72).

Unterstützung findet er sicherlich auch dafür, wenn er Eltern zu bedenken gibt, dass die „Berufslehre“ heute in ein durchlässiges Berufsbildungssystem eingebettet ist (S. 24). Er wendet sich somit – wenn auch manchmal etwas sehr pauschalierend – gegen die immer noch vorherrschende Meinung in der Gesellschaft, dass eine akademische Bildung in jedem Fall einer beruflichen Bildung überlegen ist. Ergänzend kann hinzu gefügt werden, dass der inzwischen hohe Anteil (in einigen Bundesländern in Deutschland bis zu 50% eines Jahrgangs) derjenigen, die eine Hochschulberechtigung im beruflichen Schulwesen erworben und anschließend ein Studium erfolgreich absolviert haben,

den Anforderungen an wissenschaftliches Wissen und beruflichem Erfahrungswissen entgegenkommen und die Kommunikation über Hierarchiegrenzen hinweg befähigen kann.

Bei allen als notwendig erachteten Reformen im Bildungssystem in Deutschland bleibt es also wichtig, weiterhin darüber aufzuklären, dass Absolventen des Dualen Ausbildungssystems mit den darauf aufbauenden Fort- und Weiterbildungen aufgrund der Berufsbildungsreform der letzten Jahrzehnte in vielen Bereichen sowohl über fachsystematisches Wissen als auch über Erfahrungswissen verfügen, das an Geschäftsprozessen, realen Arbeitsprozessen und Innovationsnotwendigkeiten orientiert ist und im Niveau vielen beruflich geprägten Bachelorabschlüssen vor allem in anderen Ländern überlegen ist. Zudem ist nicht zu übersehen, dass erst in der Kooperation und Kommunikation von akademisch und beruflich Qualifizierten – von Konstrukteuren und Entwicklern auf der einen Seite und Anwendern und Machern auf der anderen Seite – ein Geheimnis von innovativen Unternehmen liegt.

Auch dazu leistet diese Publikation einen wichtigen Beitrag.

Günter Pätzold

Prof. Dr. Günter Pätzold, Technische Universität Dortmund, Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft und Berufspädagogik, 44221 Dortmund

MARIO GOLLWITZER und REIHOOLD S. JÄGER:
Evaluation Kompakt – Mit Arbeitsmaterial zum Download. Weinheim: Beltz 2014 (2. überarbeitete Auflage), ISBN 978-3-621-28131-7, 253 S., br., € 26,95

Das Lehrbuch der beiden bekannten Hochschullehrer (Universität Marburg und Universität Koblenz-Landau) beantwortet in den drei Hauptteilen folgende Fragen: Evaluationsforschung – was und wozu? – Inhaltliche Fragestellungen – Wann und warum? – Methodische Aspekte – Wie und womit?

Das ausführliche Glossar trägt zur fachlichen Fundierung bei, die detaillierten und aktuellen Literaturhinweise laden zum vertiefenden Studium ein und das Personenverzeichnis bildet zusammen mit dem Stichwortverzeichnis eine wichtige Orientierungshilfe für die Leserinnen und Leser. Der Lehrbuchcharakter wird durch die klare und wiederkehrende Gliederung der einzelnen Kapitel unterstützt. Flussdiagramme vermitteln einen anschaulichen Überblick über die einzelnen Kapitel. Darüber hinaus wird deutlich gemacht, welcher Punkt für das jeweilige Kapitel besonders wichtig ist. Am Anfang jedes Kapitels stimmen die Autoren die Leserinnen und Leser inhaltlich ein, indem sie hervorheben, was in diesem Abschnitt im Zentrum steht. Die Formulierungen sind kurz und prägnant. Das Lernen und Einprägen wird durch die Beachtung folgender Prinzipien unterstützt und befördert: das Anschauungsprinzip, das Prinzip vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Komplexen und vom Konkreten zum Abstrakten. Die Definitionen schaffen Klarheit, die Beispiele tragen zur Konkretisierung der Sachverhalte bei und begründen das variationsreiche und phantasievolle Üben und Vertiefen. Die Zusammenfassungen reduzieren die Komplexität auf das Wesentliche und die Übungsaufgaben vermitteln Sicherheit über den erworbenen Kenntnisstand. Die intrinsische Motivation wird durch die kommentierten Literaturhinweise angeregt. Die Autoren gehen vom selbstgesteuerten und selbstorganisierten Lernen aus. „Zur Zielgruppe dieses Buches gehören zum einen Studierende sozial- und naturwissenschaftlicher Disziplinen, die sich mit Evaluation und Evaluationsforschung beschäftigen, aber auch Anwender, die sich beruflich mit Evaluation auseinandersetzen, sich Methodenkenntnisse aneignen wollen und nicht nur eine theoretische Abhandlung lesen, sondern auch das ‚gewusst wie‘ lernen wollen“ (S.14). Die Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis werden durch die konkreten, lebensnahen Beispiele und durch die vielfältigen Übungsaufgaben akzentuiert. Eine wichtige Funktion übernehmen diesbezüglich auch die mehrfach erwähnten Arbeitsmaterialien.